

Wer sich bisher über Geschichtsschreibung, Geschichtsforschung und Geschichtskultur im belgischen Raum informieren wollte, war auf kleinere, unbefriedigende Überblicksdarstellungen angewiesen. Im Unterschied zu benachbarten Ländern wie Deutschland, Frankreich oder Großbritannien, über die mittlerweile eine ganze Reihe von historiografiegeschichtlichen Untersuchungen vorliegen, waren die Südlichen Niederlande allzu lange eine wissenschaftshistorische ‚terra incognita‘. Dieses Desiderat ist mit der Dissertation behoben, die Tom Verschaffel an der Katholieke Universiteit Leuven vorgelegt hat.

In *De hoed en de hond* hat er umfassend die belgische Geschichtsschreibung für den Zeitraum untersucht, in dem die Südlichen Niederlande zur österreichischen Linie des Hauses Habsburg gehörten, und zwar unter Einschluß der Historiografie des (selbständigen) Fürstbistums Lüttich. Dabei stehen weniger philosophiegeschichtliche oder theorieorientierte Fragestellungen im Mittelpunkt, der Schwerpunkt liegt eher auf der Analyse des historiografischen ‚Betriebes‘ in der täglichen Praxis: „Het gaat niet om grote denkers, maar om het voetvolk van de geschiedbeoefening.“ (S. 25) Konkret beschäftigt sich Vf. in 11 Kapiteln mit unterschiedlichen Aspekten belgischer Historiografie: mit der persönlichen wie auch beruflichen Herkunft belgischer Historiker im 18. Jahrhundert, mit ihrer Quellenarbeit, mit hilfswissenschaftlichen und methodischen Problemen ihrer historiografischen Tätigkeit, mit eher formalen Gesichtspunkten wie der Wahl der Sprache (Latein, Flämisch, Französisch oder Wallonisch) oder Problemen der Chronologie, mit einigen ausgewählten Diskussionen und Polemiken unter belgischen Historikern des 18. Jahrhunderts und schließlich mit dem Verhältnis zwischen Historikern und Öffentlichkeit; dies alles gilt sowohl für kirchliche als auch für säkulare Geschichtsschreibung. Der eigentliche Inhalt der im 18. Jahrhundert verfaßten Geschichtsdarstellungen und damit die materiale Dimension des Geschichtsbildes, das die damaligen Historiker entworfen oder verbreitet haben, wird allerdings nur auf relativ knappem Raum thematisiert (Kap. 9). Mit der Konzentration auf den historiografischen Betrieb hängt denn auch eine weitere Einschränkung zusammen: Die Bedeutung von politischen Ereignissen kommt zu kurz, politische Ereignisse werden allenfalls am Rande angesprochen. So verzichtet Vf. beispielsweise ausdrücklich darauf, den Einfluß der Brabantischen oder der Lütticher Revolution (1789–1791) auf die Geschichtsschreibung und das Geschichtsverständnis der Zeitgenossen zu untersuchen; auch die damalige Zeitgeschichte bleibt weitestgehend außen vor. Ausführlich kommt dafür eine allgemeine Tendenz zur Sprache, die sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr durchgesetzt hat: die „Nationalisierung“. Wie auch immer der Nationsbegriff im einzelnen von Historikern oder historisch Interessierten in den Österreichischen Niederlanden definiert worden sein mag – fest steht, daß seit der Mitte des 18. Jahrhunderts neben die Beschäftigung mit der Geschichte einzelner Städte und Provinzen die Konzeption einer belgischen Nationalgeschichte trat, in der man die Zusammengehörigkeit der einzelnen Provinzen und eine gewisse Einheit der Südlichen Niederlande im Rahmen der habsburgischen Gesamtmonarchie betonte. In diesem Nationalisierungsprozeß belgischer Geschichtsschreibung nahm die 1772 gegründete Kaiserliche Akademie in Brüssel eine wichtige Funktion wahr. Sie war in ihrer engen personellen, institutionellen und kon-

zeptionellen Verzahnung mit der österreichischen Regierung sozusagen der Motor für die Entwicklung eines gesamtbelgischen Bewußtseins und kann somit als ein Instrument habsburgischer Kulturpolitik betrachtet werden. Eine weitere allgemeine Entwicklung in der belgischen Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts sieht Vf. darin, daß die anfangs noch dominierende strikt chronologische Ordnung innerhalb von historiografischen Texten im weiteren Verlauf des Jahrhunderts zunehmend durch andere Prinzipien textueller Gestaltung ersetzt wurde, durch „logische, discursive en narratieve structuren“ (S. 183). Zusammen mit ersten Ansätzen zur Ausbildung und Diskussion wissenschaftlicher Methoden, der steigenden Wertschätzung eigener Forschungen, der Entwicklung von Textkritik, der Ausbildung eines wissenschaftlichen Apparates sowie der Historisierung der Geschichtsschreibung könnte die Verlagerung des Akzents von chronikartiger Kompilation zu methodisch reflektierter, rational argumentierender und narrativ durcharbeiteter Geschichtsschreibung auf eine allmähliche Verwissenschaftlichung schließen lassen; doch da bis zum Ende des Jahrhunderts von der Entstehung eines regelrechten Historikerberufes keine Rede sein kann, möchte Vf. nicht soweit gehen, von einer Professionalisierung der Geschichtskultur im belgischen Raum zu sprechen. Eine Professionalisierung im engeren Sinne sollte dem 19. Jahrhundert vorbehalten sein, im 18. Jahrhundert wurden hierfür immerhin wichtige Grundlagen gelegt.

Wenig gelungen ist der Titel des Buches. Das Paar *de hoed en de hond* hat für die Untersuchung selbst keine ausgesprochen programmatische Bedeutung. In Anlehnung an einen der herausragenden Gelehrten der Österreichischen Niederlande, Jan Des Roches (1740–1787), sollen Hut und Hund beim Vf. für Treue (zur Tradition) und Freiheitsliebe, für die Spannung zwischen der Bewahrung des Bewährten und dem Streben nach Erneuerung stehen. Diese beiden Pole stellen jedoch keinen roten Faden für Verschaffels Untersuchung dar, für seine Dissertation sind sie kein strukturierendes Moment.

Unglücklich ist schließlich die Tatsache, daß französische Zitate bisweilen ins Niederländische übersetzt worden sind. Diese Vorgehensweise ist für eine historiografiegeschichtliche Arbeit wenig angemessen, die Zitierung in der Originalsprache wäre sicherlich geeignet gewesen, die Authentizität und Aussagekraft der betreffenden Quellen zu unterstreichen.

Doch solche Einschränkungen sind Marginalien angesichts der überzeugenden Leistung, die Vf. mit seiner Dissertation erbracht hat. Mit diesem Werk liegt erstmals eine empirisch fundierte Untersuchung zur belgischen Geschichtskultur des 18. Jahrhunderts vor, die auf der Grundlage einer beachtlichen Menge an veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen gleichermaßen in die Tiefe wie in die Breite geht; der Löwener Historiker Verschaffel hat damit ein lange vernachlässigtes Thema zu den Wurzeln des eigenen Faches aufgegriffen und gründlich aufgearbeitet.

Johannes Koll